

will, der sollte immer zuerst zum Heimatatlas des Kreises Münden, herausgegeben vom Landkreis Münden (1957), greifen, wo F.-B. Jünemann ein Kapitel über die Ur- und Frühgeschichte beigezeichnet hat, das durch eine anschauliche Karte der Fundplätze ergänzt wird.

Umfangreich sind die Literaturangaben zur Urgeschichte, die jeweils am Ende des einzelnen Ortsabschnittes zusammengestellt sind. Dabei sind die Veröffentlichungen des Verf. vollständig zitiert, andere wichtige neue Publikationen fehlen dagegen (z. B. fehlt jeder Hinweis auf die Arbeit von H.-G. Peters, Ur- und Frühgeschichtliche Befestigungen zwischen Oberweser und Leine. N. A. u. F. in Nieders. 5, 1970; ebenso K. Golzio, Neue Funde von der paläolithischen Schlagstelle an den Altarsteinen bei Dransfeld. Göttinger Jahrbuch 18, 1970).

Auf die zahlreichen Mitteilungen für jeden einzelnen Ort einzugehen, verbietet der Rahmen einer Besprechung. Zusammenfassend darf aber bemerkt werden, daß diese Publikation der Aktivität der Bodendenkmalpflege ein gutes Zeugnis ausstellt und man daran ermessen kann, welche zahlreichen Informationen noch zu erwarten sind, wenn die Funde in einer Materialpublikation vollständig vorgelegt würden. Die Anerkennung, die sich die Bodendenkmalpflege im Altkreis Münden verdient hat, findet ihren Ausdruck auch darin, daß die Gemeinde Ossenfeld 1972 ein Wappen annahm, das ein bronzenes Absatzbeil zeigt.

Dem hervorragend ausgestatteten Band ist eine weite Verbreitung zu wünschen.

R. Busch

Gerhard Mildenerger: Römerzeitliche Siedlungen in Nordhessen. Kasseler Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, Bd. 3. (N. G. Elwert Verlag), Marburg, 1972. 111 Seiten, 27 Tafeln, davon 10 Fototafeln, 7 Karten und 3 Tabellen.

Um den heutigen Forschungs- und Kenntnisstand angemessen zu beurteilen, eignet sich ein Rückblick.

Als R. v. Uslar 1938 die „Westgermanischen Bodenfunde“ veröffentlichte, gab es im nördlichen Hessen nur ganz vereinzelt kaiserzeitliche Funde. Dieses Bild konnte um so weniger befriedigen, als nach der schriftlichen Überlieferung das Stammesgebiet der Chatten verhältnismäßig genau zu lokalisieren ist.

Nachdem Otto Uenze 1962 mehrere kaiserzeitliche Siedlungsstellen publiziert hatte, vermehrten sich die Funde beträchtlich. Vor allem die Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte in Fritzlar hat viele neue Siedlungsstellen entdeckt; allerdings hat diese Tätigkeit dazu geführt, daß der Kreis Fritzlar-Homburg nun als eindeutiger Siedlungsschwerpunkt in Nordhessen erscheint. Es wäre durch eine Landesaufnahme in anderen Gebieten zu prüfen, ob in diesem Bild nur das Geschichtsbewußtsein in einem Raume sichtbar wird, der sich immer als das Herzland Hessens begriffen hat, oder ob dieses Bild der Wirklichkeit entspricht. Mit G. Mildenerger möchte ich annehmen, daß letzteres zutrifft.

Wegen des unzureichenden Forschungsstandes zur Kaiserzeit in Hessen erschien es G. Mildenerger erforderlich, diese Epoche vorher gesondert zu veröffentlichen, um das geplante Gesamtwerk zur Frühgeschichte Hessens nicht mit einem großen Materialteil zu belasten. So nimmt der Fundkatalog den größten Raum in diesem Buch ein. Dann folgt ein Kapitel, in dem das Siedlungswesen der Kaiserzeit in Hessen zusammenfassend beschrieben wird. Weitere Kapitel beschäftigen sich mit der Chronologie und der Besiedlungsgeschichte. Es ist nicht nur ein Katalog oder eine reine Quellenedition, sondern ein abgerundetes Werk zur Kaiserzeit in Nordhessen entstanden.

Im Katalog werden die Funde beschrieben, soweit sie bisher nicht oder nicht ausreichend veröffentlicht waren. Früher publizierte Funde werden in einem kurzen

Absatz an entsprechender Stelle zusammenfassend charakterisiert. Von den hier erstmals gezeigten Funden hat G. Mildenberger jeweils eine kennzeichnende Auswahl zusammengestellt, so daß jede wesentliche Profilvariante mindestens einmal abgebildet ist. Zusammengehörige Fundstellen werden nach Möglichkeit geschlossen und in Feldern gegeneinander abgesetzt dargestellt. Lagen von einer Fundstelle auch größere Mengen von verzierten Scherben vor, so erscheinen diese in einem anschließenden Fototeil, wiederum in gleicher Weise nach Fundstellen geordnet. Dieses Verfahren, das auch technischen bzw. finanziellen Erfordernissen entspricht, erleichtert den Überblick.

22 der insgesamt 35 Siedlungsstellen – ausgesprochene Einzelfunde sind in einer Anmerkung berücksichtigt – werden hier zum ersten Mal ausführlich vorgestellt.

Bis auf wenige Ausnahmen sind die Funde von der Oberfläche abgesammelt worden. Planmäßige Grabungen liegen schon einige Jahrzehnte zurück. Fast alle Fundstellen sind genau lokalisiert und auf topografische Karten 1 : 50 000 eingetragen.

Der Siedlungsraum im Edermündungsgebiet hat im Norden und Süden keine natürlichen Grenzen. G. Mildenberger hat deshalb im Süden das Amöneburger und das Fuldaer Becken von der Bearbeitung ausgeschlossen, da diese Landschaften naturräumliche Einheiten bilden.

Dagegen hat er das Gebiet um Hofgeismar mit erfaßt, das nach Westfalen überleitet. Durch eine breite Gebirgszone vom Fritzlarer Becken sind die Siedlungen an der Werra bei Eschwege, Heringen und das „Lengsfeld“ mit der Fundstelle Unterweisenborn, beide Kr. Hersfeld-Rotenburg, abgetrennt. Hier machen sich thüringische Einflüsse bemerkbar. Dennoch sind die Unterschiede zwischen dem Werragebiet und der osthessischen Senke für Mildenberger nicht so deutlich ausgeprägt, wie es noch R. v. Uslar erschien. Nach seiner Meinung waren Stengelfüße charakteristisch für die Werragruppe. Dieses Merkmal gilt nun nicht mehr, da sie auch im Fritzlarer Becken nachgewiesen worden sind. Trotz vieler Gemeinsamkeiten zwischen beiden Räumen hält Mildenberger daran fest, daß es sich bei der Siedlungsgemeinschaft an der Werra um eine eigenständige Gruppe handelt. Die Unterschiede, vor allem während der Übergangszeit, sind nicht zu übersehen. Nicht zufällig hat der Fundplatz Wommen an der Werra nur Funde des Großromstedter Horizontes erbracht. Mildenberger hat Wommen aus chronologischen Gründen im Katalog nicht mit aufgeführt. Da wir durch die Arbeit von K. Wilhelmi die Siedlungskeramik des Übergangshorizontes aus dem Raume nordwestlich von Hessen kennen, wären zeitlich entsprechende Funde aus dem thüringisch-hessischen Grenzgebiet eine gute Ergänzung gewesen. Eine Veröffentlichung in diesem Bande wäre selbst dann noch zu vertreten gewesen, wenn man sich ausschließlich auf die Funde nach Chr. Geb. beschränken wollte. Eine sichere Abgrenzung auf Grund der Keramik zwischen der Spätlatène- und frühen Kaiserzeit ist ohnehin nicht möglich.

Im Gegensatz zum Werragebiet sind Siedlungen aus der Übergangszeit in der osthessischen Senke äußerst spärlich. Mildenberger kann hier nur Wellen, vielleicht auch noch Geismar anführen. Die Übergangszeit in Hessen ist vor allem durch einige datierbare Grabfunde belegt. Diese und die beiden genannten Siedlungen dienten O. Uenze zur Illustration seiner Übergangsstufe, die er in den Zeitraum zwischen 20 v. und 20 n. Chr. stellte. Da die Grabfunde dieser Stufe elbgermanische, d. h. wohl suebische Merkmale aufweisen, entwickelte Uenze in Anlehnung an die historische Überlieferung ein Bild von dieser Zeit in Hessen, dem sich Mildenberger weitgehend anschloß: Die Altenburg bei Niedenstein ist nach Ausweis der Funde nach der Mitte des letzten Jahrhunderts vor der Zeitenwende zerstört worden. Da Sueben archäologisch in Hessen nachzuweisen sind und auch literarisch dort bezeugt sind, bringen beide Autoren die Zerstörung der Altenburg mit diesem Stamm in Verbindung. Um Chr. Geb. oder kurz danach siedeln sich die Chatten in diesem Gebiet an und werden an der Eder 15 n. Chr. von den Römern geschlagen. Ob das dabei zerstörte „caput

gentis“ ebenfalls die Altenburg war, wird von Mildenerger mit Bestimmtheit abgelehnt, während Uenze eine zeitweilige Wiederbenutzung nicht für ausgeschlossen hält. Für diese Annahme spräche der bekannte Gürtelhaken von der Altenburg. Mildenerger hält ihn allerdings für älter.

Aus folgendem Grund ist eine ethnische Zuweisung so schwierig: man kennt nicht die Keramik der Chatten aus der Zeit, bevor sie sich in der niederhessischen Senke ansiedelten. Ihre Keramik ist uns erst in rheinwesergermanischen Formen überliefert. Außerdem fehlt eine Aufarbeitung der Spätlatènezeit in Nordhessen, obwohl reiche Fundmengen u. a. von den Siedlungen Altenburg und Altenritte vorliegen. Das Gräberfeld Altenbauna ist vielleicht durchgehend von der vorrömischen Eisenzeit bis in die frühe Kaiserzeit belegt worden. So kann es eigentlich nicht verwundern, daß auch einige Siedlungsplätze der römischen Kaiserzeit vorrömische Scherben enthalten. Mildenerger geht aber auf dieses Problem nicht näher ein.

Hier können nur Grabungen an geeigneten Plätzen weiterhelfen. Mit Lesescherven und der Gefäßformanalyse können diese Fragen nicht beantwortet werden. Schon seit langem bekannt und von Mildenerger erneut bestätigt ist die Tatsache, daß einfache Gefäßformen wie die Typen IV–VI nach v. Uslar sowohl in vorrömischer als auch in römischer Zeit vorkommen. Sie kommen auch noch später vor. Mildenerger hat deshalb in seiner Keramikvorlage darauf verzichtet, die späte Kaiserzeit von der Völkerwanderungszeit zu trennen. Einige Metallgegenstände und Schalen, die sich mit elbgermanischen vergleichen lassen, belegen den Fortbestand einiger Siedlungen bis in die Völkerwanderungs- und Merowingerzeit. Eine früher diskutierte Siedlungsleere ist damit widerlegt; die Ergebnisse neuerer Grabungen auf dem Büraberg setzen sogar eine erhebliche Bevölkerung im Fritzlarer Becken voraus.

Noch ungeklärt ist die Frage nach der Platzkontinuität. Dieses Problem kann wiederum nur durch Grabungen geklärt werden, wobei dann immer offen bleibt, ob ein Einzelbefund verallgemeinert werden darf.

Methodische Fragen, die in diesem Zusammenhang auftauchen, werden von Mildenerger ausführlich behandelt. Einschränkend hierzu muß aber angemerkt werden, daß eine grafische Darstellung der Dauer einer Siedlungsstelle für den Betrachter, der mit den Eigenheiten archäologischer Datierungen nicht vertraut ist, leicht falsche Vorstellungen erweckt und zu Fehldeutungen verleitet. Datierende Leitformen repräsentieren fest umrissene Zeitstufen. Liegen zwei Leitformen miteinander vergesellschaftet vor, so kann das im Maximalfall einen sehr langen Zeitraum, im Minimalfall einen sehr kurzen anzeigen. Aber auch jeder beliebige Zeitabschnitt dazwischen ist gleichermaßen möglich.

In Maden II beispielsweise soll ein Grubenhaus mindestens 100 Jahre bestanden haben. Das ist unwahrscheinlich, selbst wenn man annimmt, daß es nach seiner Aufgabe noch einige Zeit als Abfallgrube gedient hat. Deshalb sind die Folgerungen, die Mildenerger aus der, wie er es nennt, wahrscheinlichen Siedlungsdauer zieht, zu weitgehend, vor allem dann, wenn er scheinbar gleichzeitige Siedlungsabbrüche mit historisch bezeugten Vorgängen am Rhein in Verbindung bringt. Die Ausführungen auf den Seiten 105 ff. stehen deshalb auch in einem gewissen Gegensatz zu den sonstigen, sehr vorsichtigen und zurückhaltenden Ausdeutungen in den übrigen Kapiteln.

Der statistische Vergleich zwischen den Fundstellen Gleichen und Werkel III hat einige schon von R. v. Uslar geäußerte Vermutungen zur Stilentwicklung bei der Keramik erhärten können. Leider konnte Mildenerger diese Ergebnisse nicht an weiteren Keramikkomplexen überprüfen, da von den anderen Fundstellen zu wenig Material vorlag. Er konnte hierbei zeigen, daß einfache, meist ungeordnete Verzierungselemente in dem Zeitabschnitt üblich waren, der durch die Form I nach v. Uslar repräsentiert wird. Dagegen sind geordnete, aus verschiedenen Elementen zusammengesetzte Verzierungen stärker mit der Form II in Verbindung zu setzen.

Die in dieser Besprechung aufgeführten Punkte zeigen ausschnittsweise, welche mannigfaltigen Probleme G. Mildenberger angesprochen hat. Diese Arbeit kann als Vorbild dafür dienen, wie man anhand des archäologischen Fundgutes zu siedlungsgeschichtlichen Aussagen gelangen kann. Sie hat damit auch exemplarischen Wert für andere Räume und Epochen.

D. Rosenstock

Friedrich Schlette: Germanen zwischen Thorsberg und Ravenna. Kulturgeschichte der Germanen bis zum Ausgang der Völkerwanderungszeit. Urania Verlag (Verlag für popularwissenschaftliche Literatur), Leipzig-Jena-Berlin 1972. 74 Tafeln, davon 16 in Farbe, 81 Textabbildungen.

Der Autor Friedrich Schlette, Ordinarius an der Universität Halle, hat sich die Aufgabe gestellt, das immer noch weit verbreitete Bild von den durch den Zerrspiegel der Propaganda des Dritten Reiches gesehene Germanen durch eine populäre Darstellung zu korrigieren und durch die nüchterne Sicht ernsthafter Forschung zu ersetzen.

In elf Kapiteln (Einleitung und Ausblick nicht gerechnet) führt er, beginnend bei den lebenswichtigen Realien und abschließend mit der Kunst, alle Lebensbereiche der Germanen vor, zu denen literarische, historische und archäologische Quellen aussagen können.

Räumliche wie zeitliche Grenzen umreißt bereits der Titel „Thorsberg und Ravenna“: die Römische Kaiser- und die Völkerwanderungszeit und das „germanische Kerngebiet“ (S. 9) stehen im Mittelpunkt. Damit ist ein besonders interessanter Zeitabschnitt und ein zentraler Raum der Germanen erfaßt – aber das Kerngebiet, der gewichtigste Zeitraum? Warum wurde nicht weiter nach Norden ausgegriffen, kein längerer Zeitabschnitt überspannt?

Im ersten Kapitel werden die frühesten Nachrichten und die wichtigsten Lehrmeinungen gesammelt und gegeneinander abgewogen. In diesem Abschnitt „Woher kamen sie?“ begegnen die Kimbern und Teutonen, die Fragen um ihren Aufbruch nach Süden; Poseidonius', Cäsars, Plinius' und Tacitus' Berichte, Ptolemaeus' Geographie werden in ihrer Abhängigkeit von Barbarentopoi und damit unter Berücksichtigung ihres beschränkten Wertes genannt, die Frage des Selbstverständnisses der Germanen erörtert – sie hatten es wohl kaum; und die Schilderungen aus römischer Feder geben weder Hinweise auf Differenzierungen des Äußerer oder der Sprache.

Antike Quellen wie eigene Ursprungssagen und Mythen stärken den Eindruck: ein Selbstverständnis der Gesamtheit der Germanen – wie es das römische Kunstwort nahelegt – war kaum vorhanden.

Alle archäologischen Konstruktionen (wie etwa die von Kossina, vgl. S. 17) ergeben nichts für diese Frage. Sicher, Tacitus nicht bekannte Stämme tauchen wenige Jahrhunderte später aus dem Dunkel in die Geschichte; für die frühe Zeit läßt sich eine grobe Unterteilung nur nach sprachlichen Kriterien sichern.

Aus dem ersten Kapitel wächst das zweite: ein Abriß der historischen Daten, begonnen mit den Kimbern und Teutonen vor Rom, führt er über Cäsars Widersacher Ariovist, seinerseits von Germanenscharen abgedrängt, zu den heftigen Kontroversen auf germanischem Boden zwischen Drusus und Marbod mit seinen Markomannen.

Sippe, Großfamilie, Stamm und Gefolgschaftswesen werden im Sinne des Historischen Materialismus als Grundpfeiler des germanischen Lebens, als politischer Nährboden in ihren Spannungen gesehen, die die Grundlagen für die folgende Entwicklung, die Bildung jener Stämme bilden, die im 3. und 4. Jahrhundert greifbar werden und in der Lage sind, Roms Vormacht zu schwächen – Franken, Sachsen, Alemannen, Burgunder und Thüringer treten in die Geschichte ein. Der neue Faktor von außen, die